

GfBS news 30 ■ 2015

GfBS
newsletter |

www.gfbs-home.de

news



GfBS
Gesellschaft für
Biologische Systematik
Organismen Diversität Evolution

Gründung des Centrums für Naturkunde (CeNaK) in Hamburg

Das im Zweiten Weltkrieg zerstörte Naturhistorische Museum soll als eine integrative Institution der sammlungsbezogenen Biodiversitätsforschung wieder aufleben

„Hamburg erhält wieder ein Naturkundemuseum“, so titelte richtungsweisend und visionär das „Hamburger Abendblatt“ am 22. Oktober 2014. Tatsächlich will die Universität Hamburg ein neues naturhistorisches Museum bauen. Als einen ersten Schritt hat das Präsidium unter Prof. Dieter Lenzen bereits im Mai 2014 die Gründung eines Centrums für Naturkunde – kurz CeNaK – beschlossen, in dem nun die bestehenden naturkundlichen Sammlungen der Universität Hamburg unter einem wenigstens vorläufig noch virtuellen Dach zusammengeführt werden. Zur Wiedererrichtung eines neuen Museums ist es in Hamburg indes noch ein langer Weg. Als Gründungsdirektor des Centrums und als Leiter des Zoologischen Museums wurde dazu im Oktober des Jahres Matthias Glaubrecht berufen, der zugleich die an der Universität neu eingerichtete Professur für Biodiversität der Tiere übernimmt. Er war zuvor seit 1997 als Kurator für Malakozoologie am Berliner Naturkundemuseum tätig und dort zwischen 2006 und 2009 mit dem Aufbau der Forschungsabteilung betraut sowie maßgeblich an den 2007 und 2009 neu eröffneten und besucherreichen Dauer- und Sonderausstellungen beteiligt.

Opfer der „Operation Gomorrha“

Bis zur Zerstörung im Juli 1943 besaß Hamburg ein eigenes Naturkundemuseum. Dieses Naturhistorische Museum war genau ein Jahrhundert zuvor, im Mai 1843, von Hamburger Bürgern gegründet worden. Anders als die meist auf kurfürstliche Kabinette zurückgehenden Sammlungen und königlich-kaiserliche Museumsgründungen sind die Hamburger Bestände von Reedern, Kapitänen und Kaufleuten zusammengetragen worden.

CeNaK

Centrum für Naturkunde 

Nach zähem und Jahrzehnte währendem Ringen mit dem Senat der auch damals in dieser Hinsicht nicht eben wissenschaftsfreundlich eingestellten Hansestadt gelang es, für die immer schneller anwachsenden Sammlungen 1891 endlich ein eigenes Gebäude am Steintorwall zu errichten, in unmittelbarer Nähe des zentral gelegenen Hauptbahnhofs. Letzterer vor allem aber wurde dann Ziel alliierter Bombenangriffe auf Hamburg, deren Innenstadt während der sogenannten „Operation Gomorrha“ in der Nacht vom 29. auf den 30. Juli 1943 durch den aufkommenden Feuersturm in Schutt und Asche gelegt wurde.

Bis dahin, so zeigt die Recherche in historischen Berichten (zusammengetragen etwa von der Wissenschaftshistorikerin Sabine Köstering in ihrem Buch über die Naturkundemuseen Deutschlands im Kaiserreich), hatte Hamburg nach Berlin das zweitgrößte Museum dieser Art in Deutschland; zudem war es lange Zeit das meistbesuchte Naturkundemuseum, nicht zuletzt auch wegen der spektakulären Innenraumgestaltung mit mehreren Stockwerken und umlaufenden Galerien, die zudem über freitragende Brücken begehbar waren. Vor allem aber verfügte das Hamburger Museum über bedeutende Sammlungen: etwa das Privatmuseum des Kaufmanns und Oberalten Peter Friedrich Röding (1767-1846), die Heinrich Heine in seinen „Memoiren des Herrn von Schnabelewopski“ einst als siebte von zehn Hamburger Merk-

würdigkeiten verewigte, sowie die des einstigen Museums des als „Südseekönig“ titulierte Hamburger Reeders Johan Cesar VI. Godeffroy (1813-1885). In den Ausstellungen präsentierte das Naturhistorische Museum bedeutende Stücke, darunter die beeindruckenden Skelette der gewaltigen Finn- und Buckelwale und ein 24 m langes Blauwal-Skelett (später mit teilweise aufmodellierten Weichteilen und eingesetzten Barten) sowie eines der wenigen vollständigen Skelette der im 18. Jahrhundert bereits ausgestorbenen Stellerschen Riesenseekuh (damals noch als „*Rhytina gigas*“ bezeichnet). Zwar gingen in der Bombennacht 1943 mit dem Gebäude auch die meisten dieser unwiederbringlichen Ausstellungsstücke verloren; doch waren – was kaum bekannt ist – große Sammlungsteile, darunter die umfangreiche Alkoholsammlung, ausgelagert worden, etwa in leerstehende U-Bahnschächte oder wie die Vogelsammlung in eine Burg in Sachsen. Dadurch konnten historische Sammlungsbestände gerettet werden. Mit der lebhaften Beschreibung der Umstände gerade in der durch Schwarzmarkthandel geprägten Nachkriegszeit hat der kürzlich verstorbene Hamburger Schriftsteller Siegfried Lenz in seinen „Lehmans Erzählungen“ eben dieser Alkoholsammlung des Hamburger Museums ein literarisches Denkmal gesetzt.

Ein Narwal namens Lisa

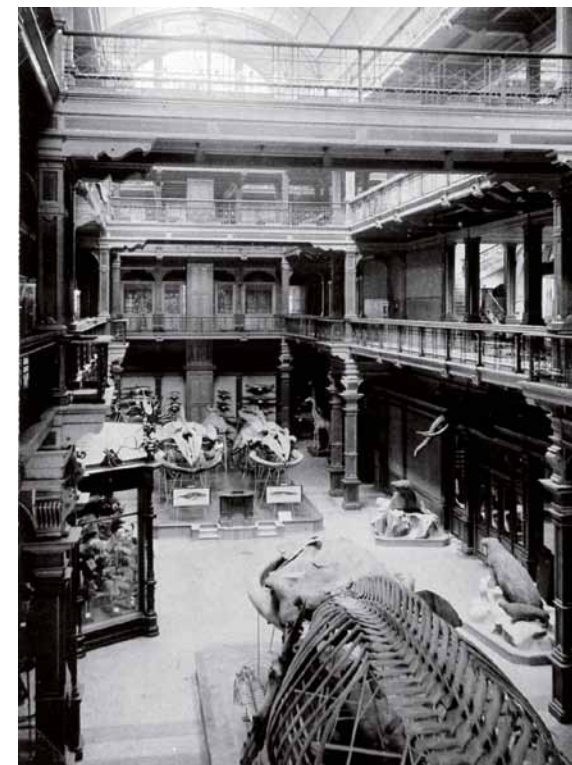
Die bewegte Geschichte der Hamburger naturwissenschaftlichen Sammlungen spiegelt sich auf besonders dramatische Weise im erhaltenen Schädel eines Narwalweibchens wider. Zugleich ist diese „Mona Lisa“ der Hamburger mit ihren 330 Jahren nicht nur beinahe so alt wie das weltberühmte Ölgemälde der von

Leonardo da Vinci gemalten Florentinerin Lisa del Giocondo (seit 1797 im Pariser Louvre); sie ist dank ihrer beiden langen Stoßzähne weltweit auch ebenso einmalig. Im Jahre 1684 brachte Kapitän Dirk Petersen auf seinem Walfänger „Der Güldene Löwe“ aus arktischen Gewässern (nicht mehr nachweisen ließ sich bisher, ob aus Grönland oder den Gewässern um Spitzbergen) einen außergewöhnlichen Fang mit: eben jenen Schädel eines „Einhornfisches“, wie Narwale damals bezeichnet wurden. Ausweislich eines im Körper des Tieres entdeckten Embryos, so verkündete damals ein Flugblatt, handelt es sich um ein Weibchen. Bei Narwalen haben üblicherweise nur die Männchen einen zum Einhorn umgebildeten Stoßzahn; mithin nennt die Wissenschaft den Narwal *Monodon monoceros*. Nur bei dem Hamburger Stück trägt der Schädel eines Weibchens nun sogar zwei Stoßzähne. Nach einer Odyssee durch verschiedene Privatsammlungen und den ersten Kaufmannsmuseen Hamburgs, die für diesen Schädel damals berühmt waren (wie sich etwa in den Reisetagebüchern Adelbert von Chamisso zeigen lässt), wurde der Narwal dann 1847 für das kurz zuvor begründete Naturhistorische Museum erworben. Den Brandbomben entging die Hamburger Mona Lisa dank des beherzten Einsatzes des Oberpräparators Otto Holle (1888-1967). Der hatte den Narwal-Schädel, als die Luftangriffe auf Hamburg zunahmen, aus seiner Halterung in der Schausammlung herausgelöst und in einem Kellerraum mitten im Museum gut verpackt eingemauert. Dort überstand er Feuersturm und Zerstörung des Gebäudes und konnte unbeschadet aus der Ruine geborgen werden, bevor diese Anfang der 1950er Jahre abgetragen wurde. Heute ist der doppelzählige Schädel am Eingang zur Ausstellung im

Zoologischen Museum der Universität Hamburg zu sehen. Als Wahrzeichen wirbt der Narwal Lisa nun auch im Logo des CeNak für die Wiedererrichtung eines naturkundlichen Museums, das der Hafen-Metropole seit dem Krieg fehlt.

Ein neues Naturkundemuseum in der Tradition des alten

Mit dem Centrum für Naturkunde soll in Hamburg jetzt an eine durchaus mit bedeutenden Namen verknüpfte Tradition insbesondere in der sammlungsbezogenen Biodiversitätsforschung angeknüpft werden. Weitgehend vergessen ist beispielsweise, dass etwa der Begründer der Kontinentalverschiebungstheorie Alfred Wegener (1880-1913), der von 1919 bis 1924 in Hamburg an der Deutschen Seewarte als Leiter der Abteilung für theoretische Meteorologie (und als außerordentlicher Professor an der neugegründeten Universität) tätig war und in dieser Zeit den Hamburger Systematiker und Kurator am Museum Johann Wilhelm Michaelsen (1860-1937) als einen der ersten zu Forschungen über die Südkontinente übergreifende Chorologie und Biogeographie von Oligochaeten anregte. Tatsächlich muss Michaelsen auch deshalb als einer der bedeutendsten Zoologen des Hamburger Museums angesehen werden, weil er bereits 1922 Verbreitungsverhältnisse und Kontinentaldrift systematisch zueinander in Beziehung setzte. In einem heute noch (oder wieder!) lesenswerten Schlagabtausch wissenschaftlicher Auseinandersetzung haben die Hamburger Museumskuratoren Johann Georg Pfeffer (1854-1931), der hingegen an eine Nord-Süd-Wanderung der Tiere glaubte, und Michaelsen erstmals breit die Bedeutung von Wegeners Theorie für die Biosystematik und Zoogeographie diskutiert;



Einst lockte das nach dem Berliner zweitgrößte Naturkundemuseum Deutschlands die meisten Besucher ins Haus, nicht zuletzt wegen der imposanten Innenraumgestaltung samt bedeutender Schaustücke, wie etwa den Skeletten großer Wale | Foto: Archiv CeNak

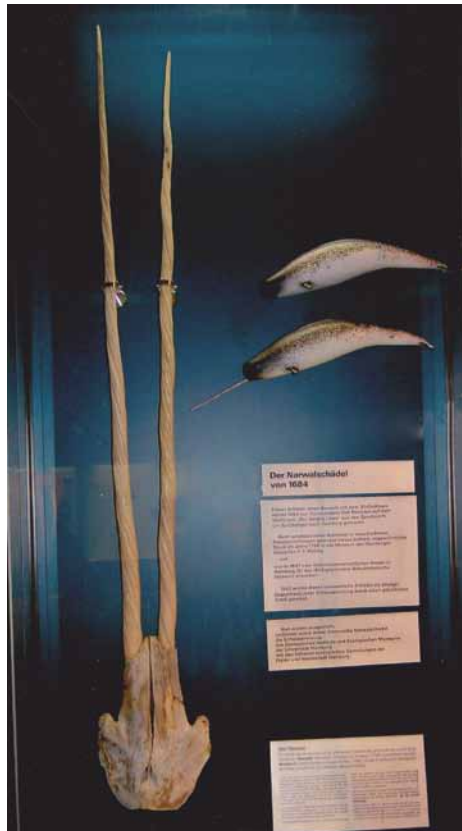
zu einem Zeitpunkt, als die meisten anderen Zoologen und Botaniker weltweit die epochalen Implikationen von Wegeners Theorie der Kontinentaldrift noch durchweg ignorierten.

Auch angesichts der derzeitigen Renaissance im Bewusstsein um naturwissenschaftliche Sammlungen allgemein ist

die Zeit sicherlich reif für eine Wiederbelebung der Hamburger Sammlungen. Neben den umfangreichen Sammlungen vor allem des Zoologischen Museums sind im neu gegründeten CeNak nun auch die des Mineralogischen und des Geologisch-Paläontologischen Museums zusammengefasst. Diese waren nach dem Krieg als ehemalige Landesanstalten Eigentum der Freien und Hansestadt Hamburg, bis sie als solche Ende der 1960er Jahre in den Besitz der Universität Hamburg überführt wurden. Die Ausrichtung auf den Lehrbetrieb an einer der größten bundesdeutschen Massenuniversitäten hat dann in der Folge Pflege, Unterhalt und Ausbau der Sammlungen nicht immer gut getan. Erst mit einer Begutachtung durch den Wissenschaftsrat 2009 und entsprechenden Empfehlungen wurde diese nachteilige Entwicklung gestoppt. Mit der Gründung des CeNak sind die betreffenden Sammlungen und das dazu gehörende Personal (immerhin einschließlich der mehr als ein Dutzend neu geschaffenen Stellen insgesamt mehr als 40 wissenschaftliche und technische Mitarbeiter) jetzt aus der Zuständigkeit der mathematisch-naturwissenschaftlichen Fakultät herausgelöst und als zentrale Betriebseinheit direkt dem Präsidium der Universität Hamburg unterstellt.

„Jahrhundertprojekt“

Wie andere Einrichtungen dieser Art auch versteht sich das Hamburger CeNak, als Kristallisationskern eines künftigen Naturkundemuseums in Hamburg, zum einen als eine Institution mit der notwendigen Infrastruktur zur Biodiversitätsforschung auf allen drei Ebenen (der genetischen Vielfalt, der Vielfalt der Arten und der Vielfältigkeit der Ökosysteme), zum anderen als Bewahrer von Kulturgut mit dem Auftrag zur Wissensvermittlung. Während es



Betagt, weiblich und einmalig erzählt der zwei Stoßzähne tragende Schädel eines arktischen Narwals (Monodon monoceros) vom bewegten Schicksal der naturwissenschaftlichen Sammlungen der Hansestadt. Als Wahrzeichen wirbt der Narwal „Lisa“ auch im Logo des CeNak für die Wiedererrichtung eines naturkundlichen Museums in der Hafen-Metropole
| Foto: Matthias Glaubrecht

in Hamburg früher zeitweise um große Säugetiere wie etwa allen voran Wale ging, werden zukünftig die kleineren, aber zahllosen Arten der Wirbellosen weiter in den Vordergrund rücken, und zwar ebenso jene in den australasiatischen Tropen wie in den marinen Lebensräumen der Polargebiete, insbesondere der Antarktis.

Mit seinen schätzungsweise 10-12 Millionen Stücke umfassenden Sammlungen verfügt Hamburg dazu über einen bedeutenden Fundus an Originalobjekten der Biodiversitätsforschung sowie dank der damit verknüpften Metadaten zudem über ein wichtiges und unverzichtbares Datenarchiv. Als solches können auch die Hamburger Sammlungen helfen, einige der großen Zukunftsfragen zu beantworten – etwa zu Verursachung, Verteilung und Erhalt der biologischen Vielfalt. Mit den geplanten neuen Ausstellungen in einem wieder zu errichtenden Naturkundemuseum eröffnen sie überdies ein Fenster zu Forschung und Wissenschaft.

„Ziel der Gründung eines Centrums für Naturkunde ist es, die Sammlungs-schätze zu erhalten und sie gleichzeitig für die Wissenschaft und für die Bürgerinnen und Bürger der Stadt im Rahmen eines zentralen Museums zugänglich zu machen“, so formulierte es der Universitätspräsident Prof. Dieter Lenzen anlässlich der Vorstellung des CeNak vor der Presse. In Hamburg hofft man nun, dass Stiftungen und Förderer sich für dieses „Jahrhundertprojekt Naturkundemuseum“ engagieren werden; entsprechende Signale gibt es, Bau und Einrichtung des Museums als ein „Haus der Vielfalt“ und mithin zeitgemäßes Crossover aus Natur und Gesellschaft zu unterstützen. Allerdings entzieht sich der Senat der Hansestadt bisher noch seiner Verantwortung;

so sind Standort des zukünftigen Naturkundemuseums und eine vollständige Finanzierung (über die bisherige seitens der Universität hinaus) noch offen. Möglichkeiten bieten sich sowohl in Campus-Nähe und am Alsterufer wie in der Hafencity; in jedem Fall eine Riesenchance für Hamburg. Und nicht nur mit den verschiedenen vor der Tür stehenden Gedenktagen anlässlich der Eröffnung bzw. Zerstörung des alten Naturhistorischen Museums 2016 und 2018, sondern spätestens 2019 mit den Feiern zum 100jährigen Bestehen der Universität bieten sich passende Gelegenheiten für dieses Jahrhundertprojekt eines Naturkundemuseums in Hamburg.

Matthias Glaubrecht ist wissenschaftlicher Direktor des neu gegründeten Centrums für Naturkunde (CeNak) der Universität Hamburg
www.cenak.uni-hamburg.de